

Missionslesungen für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Viertes Vierteljahr 2025
Südamerikanische Division



Mana lag auf seinem Bett, während er an die Pfadfindergruppe auf der Osterinsel dachte. Er betete: „Soll ich bei ihr mitmachen?“
Seine Geschichte lesen wir am 11. Oktober.

Missionarische Projekte

1. Erweiterung der Studentenwohnheime und ein Ausbildungszentrum für freiwillige Missionare an der Chile Adventist University in Chillán, Chile
2. Kinderprojekt: Kinderräume für 100 einkommensschwache Adventgemeinden.
3. Bau eines Gemeindezentrums an der Pernambucano Internatsschule in Sairé, Brasilien

Einführung

In diesem Quartal stellen wir die Südamerikanische Division vor, die verantwortlich ist für die Arbeit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, auf den Falklandinseln, in Paraguay, Peru und Uruguay sowie auf den angrenzenden Inseln im Atlantik und im Pazifik. In dieser Region leben 343 Millionen Menschen, darunter 2,6 Millionen Adventisten. Das ist ein Verhältnis von einem Adventisten zu 130 Einwohnern, ein leichter Anstieg gegenüber einem Verhältnis von einem Adventisten zu 136 Einwohnern vor drei Jahren.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal unterstützen Missionsprojekte in zwei Ländern: Brasilien und Chile. In Brasilien wird eine Kapelle für die Gemeinde auf dem Campus der adventistischen Internatsschule in Pernambucano in Sairé gebaut. In Chile ist das Ziel eines Missionsprojektes, Räume für Kindergottesdienste in 100 einkommensschwachen Gemeinden im ganzen Land zu eröffnen. Es gibt zwei weitere Projekte an der adventistischen Universität in Chillán in Chile. Wohnheime sollen erweitert werden, damit 50 weitere Studenten auf dem Campus leben können. und Aa der Universität soll ein Ausbildungszentrum für freiwillige Missionare gebaut werden.

Wenn ihr die Berichte in diesem Quartal lebendig gestalten möchtet, bieten wir Fotos, Videos und weitere Materialien zu den Missionslesungen an. Weitere Informationen gibt es jeweils bei den einzelnen Berichten.

Die englischsprachigen Fakten und Aktivitäten der Südamerika-Division können unter bit.ly/sad-2025 heruntergeladen werden.

Folgt uns auf facebook.com/missionquarterlies.

Eine (englischsprachige) PDF-Version der missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission und eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionslesungen für Kinder kann unter bit.ly/childrensmission heruntergeladen werden.

Englischsprachige Mission-Spotlight-Videos sind unter bit.ly/missionspotlight verfügbar.

Vielen Dank, dass ihr andere ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney

Herausgeber

Als dreijähriges Missionarskind auf den Osterinseln

Die dreijährige Catalina mochte es, ein Missionarskind auf der Osterinsel zu sein. Sie war mit ihren Eltern vom chilenischen Festland auf die Insel gezogen. Die Osterinsel gehört zwar zu Chile in Südamerika, liegt aber weit weg mitten im Pazifischen Ozean.

Das Leben auf der Osterinsel war anders als zu Hause. Viele Menschen trugen keine Schuhe. Catalina machte das nichts aus, sie lief gerne barfuß! Zu Hause war es im Winter kalt, aber auf der Osterinsel war es das ganz Jahr über schrecklich heiß. Catalina machte auch das nichts aus. Zu Hause hatte die Familie ein Auto gehabt, aber auf der Insel fuhren ihre Eltern mit einem Motorrad. Catalina fuhr gern mit ihnen, denn der kühle Wind tat an heißen Tagen gut. Catalina begleitete ihre Eltern immer, wenn die abends Familien besuchten, um ihnen von Jesus zu erzählen.

Jeder mochte Catalina. Die Leute sagten, sie sei niedlich und freundlich. Catalina machte die viele Aufmerksamkeit nichts aus, besonders, weil das bedeutete, dass die Leute sie zu Geburtstagsfeiern einluden. Sie liebte Geburtstagsfeiern!

Dann passierte eines Tages etwas Schreckliches. Catalina fuhr mit Papa und Mama mit dem Motorrad zum Flughafen. Sie wollten eine Gruppe von 30 adventistischen Besuchern verabschieden, die eine Missionsreise auf die Osterinsel gemacht hatten. Während Catalina wartete, beugte sie sich neben dem Motorrad nach unten und berührte mit ihrem Bauch das sehr, sehr heiße Auspuffrohr. Natürlich schrie Catalina. Ihre Eltern schaute zu ihr. „Was ist los?“ fragte Mama. Ihr Vater sah einen großen roten Fleck auf Catalinas Bauch. Er wusste sofort, was passiert war. „Oh, nein!“ rief er.

Einer der 30 adventistischen Besucher war Arzt. Er untersuchte Catalinas Bauch und sagte, sie müsse sofort ins Krankenhaus. Papa sprang auf das Motorrad, Mama saß hinter ihm mit Catalina im Arm. Ihre Eltern beten die ganze Fahrt über. Catalina weinte die ganze Fahrt über, denn die Wunde schmerzte sehr, insbesondere durch den Wind.

Auf der kleinen Osterinsel ist zum Glück alles nah beieinander. Es dauerte nur fünf Minuten, bis sie das Krankenhaus erreichten. Glücklicherweise war der Kinderarzt im Krankenhaus, aber er behandelte gerade ein anderes Kind. Catalina musste 30 Minuten warten, doch dann durfte sie vor den anderen wartenden Kindern ins Behandlungszimmer, weil sie so klein war. Der Doktor legte ihr einen weißen Verband an. Er sagte, sie, sie müsse jeden zweiten Tag ins Krankenhaus kommen, bis die Wunde verheilt sei.

Catalina fühlte sich nun besser. Zurück zu Hause betete sie, dass Gott ihren Bauch heilen möge. Schon nach drei Wochen war die Wunde verheilt. Man sah nur noch eine kleine Narbe. Catalina wusste, dass Gott ihr Gebet erhört hatte und erzählte jedem davon. Die Inselbewohner, die alle keine Christen waren, bewunderten nun auch ihren Glauben. So wurde sie selbst zu einer Missionarin, die allen von Jesus erzählte.

Ihre Eltern arbeiteten ein Jahr lang als Missionare des adventistischen Freiwilligendienstes auf der Osterinsel. Eines der Missionsprojekte in diesem Quartal ist ein neues Zentrum dafür an der adventistischen Universität in Chile, wo Studenten zu freiwilligen Missionaren ausgebildet werden sollen. Vielen Dank für eure Spenden!

Ein Junge erfährt die Kraft des Himmels

Der Name des Jungen war Mana Henua – was „Kraft der Erde“ bedeutet, aber alle nennen ihn nur Mana. Er war 12 Jahre alt und er lebt auf der Osterinsel. Die liegt 3500 km – fünf Flugstunden – vom südamerikanischen Festland weg im Pazifischen Ozean.

Mana hörte von Gott, als er ein kleiner Junge war und seine Oma ihn sabbats mit zum Gottesdienst nahm. Aber er ging nicht jeden Sabbat mit. Manchmal war er müde und wollte ausschlafen. Manchmal wollte er sich einfach zu Hause entspannen.

Doch dann kam eine Missionarsfamilie auf die Osterinsel, die eine Pfadfindergruppe in der Adventgemeinde gründete und Mana einlud, ihr beizutreten. Mana war noch nie ein Pfadfinder gewesen und machte sich Sorgen, dass es zu schwer für ihn sein könnte.

Mana dachte lange Zeit über die Einladung der Missionare nach. Er wollte eigentlich nein sagen, aber dann betete er zu Gott. Es war Sabbatnachmittag; er war an diesem Morgen nicht mit seiner Oma in den Gottesdienst gegangen. Er war müde. Mana lag auf seinem Bett und erinnerte sich an die Einladung zur Pfadfindergruppe. „Gott, was soll ich mitmachen oder nicht?“, fragte er. Dann erzählte er Gott von seinen Ängsten. „Ich fürchte, dass ich es nicht richtig machen werde. Ich will nicht versagen.“ Dann bekam er das bestimmte Gefühl, dass Gott sagte: „Hab keine Angst. Wenn du versagst, ist das nicht schlimm; ich werde dich aufrichten, und du versuchst es noch einmal.“

Auf einmal war Manas Angst verschwunden. Er wurde ein Pfadfinder. Er liebte die Gruppenaktivitäten und liebte es besonders, mehr über Gott zu erfahren. Dann über gab seine Oma ihr Herz Jesus und ließ sich taufen. Omas Schwester wurde ebenfalls getauft. Mana sah, wie sie untergetaucht wurden. Er wollte auch getauft werden. Mana sprach mit den Missionaren über seinen Wunsch, und sie waren sehr glücklich! Sie machten den Vorschlag, dass er sich bei einem großen Pfadfinder-Camporee auf dem chilenischen Festland taufen lassen könne. Seine Mutter war anfangs nicht von dieser Idee begeistert, aber weil Mana so glücklich bei den Pfadfindern war, stimmte sie zu.

Mana war der erste Pfadfinder auf der Osterinsel, der sich taufen ließ. Zu Hause sah seine Mutter, dass er noch glücklicher war als zuvor. Sie wollte genauso glücklich sein. Also ließ sie sich ebenfalls taufen. Mana sah mit einem breiten Lächeln zu, wie sie vier Monate nach seiner Taufe im Pazifischen Ozean untergetaucht wurde.

Manas vollständige Name bedeutet „Kraft der Erde“, aber er glaubt, dass wahre Kraft nur vom Himmel kommt. Es war die Kraft Gottes im Himmel, die ihm die Angst davor nahm, ein Pfadfinder zu werden. Es war die Kraft Gottes, die seine Mutter zur Taufe bewegte. Es ist die Kraft Gottes, die Menschen glücklich macht.

„Gott kann jeden Ort der Welt erreichen“, sagte Mana in einem Interview. „Egal, wie weit weg du bist – Gott kann dorthin kommen.“ Mana hat immer noch manchmal Angst, aber immer, wenn er Angst hat, erinnert er sich an das, was Gott ihm an jenem Sabbatnachmittag in seinem Zimmer gesagt hat. „Immer wenn ich Angst habe, erinne re ich mich daran, dass Gott versprochen hat, mich aufzurichten“, sagte er.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Die Suche nach der verlorene Bratpfanne

Kala war sechs Jahre alt und lebte am einsamsten Ort der Welt, nämlich auf der kleinen Osterinsel mitten im Pazifischen Ozean, fünf Flugstunden vom nächsten Flughafen entfernt. Die Osterinsel gehört zur Chile, einem 4200 km langen, schmalen Land in Südamerika westlich der Anden. Das ist ein bis 7000 m hohen Gebirgszug, der den ganzen Kontinent von Norden nach Süden durchzieht. Aber auch wenn die Osterinsel so abgelegen liegt, hat der Gott des Himmels sie nicht vergessen und ist dort aktiv.

Kala ging sabbats mit ihrer Oma zum Gottesdienst. Sie besuchte auch die Jungpfadfindergruppe, die das Missionarshaus gegründet hatte, das auf die Osterinsel gekommen war. Sie hörte, wie die Missionare sagten, dass Jesus die Menschen liebt und ihnen helfen will. Sie fragte sich, ob das stimmt. Hilft er ihnen wirklich?

Dann fiel ihr auf, wie schwer ihre Mutter im Haushalt arbeitete, um sie und ihre beiden Schwestern zu versorgen. Irgendwie fand sie Kraft, um alles zu schaffen. Kala dachte: Jesus hilft meiner Mama. Sie bemerkte, wie hart ihr Vater arbeitete, um das Haus in Ordnung zu bringen. Irgendwie fand er die Energie dafür. Kala dachte: Jesus hilft meinem Papa. Dann fragte sie sich: Jesus liebt Mama und Papa. Aber liebt er auch mich? Will er auch mir helfen?

Kurz darauf wollte ihre Mutter das Mittagessen zubereiten und brauchte dazu die Bratpfanne, doch die war irgendwie verschwunden. Kala hatte Hunger und wollte etwas essen. Die Bratpfanne musste schnell gefunden werden. Kala wusste, dass sie nun die Hilfe von Jesus brauchte; also betete sie. Danach suchte sie nach der Bratpfanne.

Zuerst suchte sie im Kleiderschrank in ihrem Zimmer. Als sie weiter hinten wühlte, fand sie ihren Rucksack. Sie war froh ihn zu sehen, sie hatte ihn einen Tag vorher verlegt. Kala ging zum Schuhregal neben der Tür. Dort sah sie ihre Schuhe und fand die Schuhe ihrer Schwester Lana. Sie fand die Fernbedienung für den Fernseher und einen Haarkranz aus Kunstblumen. Sie fand auch die Schuhe, die ihre Schwester Mia am Vortag verloren hatte. Aber noch wichtiger als Mias fehlende Schuhe war für Kala jetzt die Suche nach Mamas verlorener Bratpfanne.

Kala ging zurück in ihr Zimmer, wo ihr Spielzeug auf dem Boden verstreut lag. Sie hatte selten keine Lust, ihre Spielsachen aufzusammeln, aber sie fragte sich, ob noch welche in der Spielzeugkiste waren. Sie öffnete sie und sah darin nur zwei Dinge: eine Puppe und ... Mamas verlorene Bratpfanne! Sie hatte keine Ahnung wie die Bratpfanne in ihrer Spielzeugkiste gelandet war. Es war ihr egal. Sie war so glücklich, dass die Pfanne wieder da war. Sie rief laut: „Danke Jesus, dass du mir geholfen hast, die Bratpfanne zu finden!“ Sie schnappte sie sich und lief in die Küche.

So kam es, dass das Mittagessen für sie und ihre Schwestern an diesem Tag nicht ausfiel. Das Essen schmeckte an diesem Tag besonders gut. Es war in einer Pfanne zubereitet worden, deren Auffinden die eine Gebetserhörung gewesen war. Kala lächelte, während sie aß. Jesus hatte ihr geholfen. Er liebt sie wirklich.

Eure Gaben unterstützen die weltweite Mission unserer Kirche. Vielen Dank dafür.

Gebetserfahrung eines Pfadfinders auf der Osterinsel

Seine Mutter erzählte dem 11-jährigen Tane Tau, dass es in der Adventgemeinde auf der Osterinsel eine neue Pfadfindergruppe gab. „Möchtest du hingehen?“, fragte sie. Tane Tau war sich nicht sicher. „Lass mich darüber nachdenken“, sagte er. Er hatte ein bisschen Angst und fragte sich, ob die anderen Kinder ihn ärgern würden.

Also dachte der Junge eine Weile darüber nach, ob er der Pfadfindergruppe beitreten sollte oder nicht. Dann dachte er: Warum vergeude ich meine Zeit mit Nachdenken? Ich kann doch einfach hingehen und es herausfinden. Tane Tau mochte die Pfadfinderstunden von Anfang an. Niemand ärgerte ihn. Er fand viele neue Freunde. In der Pfadfindergruppe gab es viele Kinder, mit denen man sich anfreunden konnte. Als Tane Tau dazukam, gab es ungefähr 90 Pfadfinder in zwei Gruppen. Es schien als hätten viele Mütter ihren Kindern von der neuen Pfadfindergruppe der Adventgemeinde auf der Osterinsel erzählt.

Als Pfadfinder erfuhr Tane Tau von den Missionaren, die die Gruppe gegründet hatten, vom wahren Gott. Er lernte, dass Gott immer auf ihn aufpasst, er sogar seine Gebete hört. Er freute sich darüber, von einem so liebevollen Gott zu hören. Er hatte schon einmal zu Gott gebetet und fragte sich, ob Gott ihn gehörte hatte.

Nur einen Monat, bevor er der Pfadfindergruppe beitrat, hatte Tane Tau erfahren, dass seine Tante, die weit weg auf dem chilenischen Festland lebte, Brustkrebs hatte. Er sah, dass der Krebs seiner Mutter große Sorgen bereitete. Sie weinte viel. Er sah, dass der Krebs den Menschen in der Kirche, in die seine Mutter sonntags ging, große Sorgen bereitete. Als er mit seiner Mutter in die Kirche ging, hörte er die Leute für seine Tante beten. Also hatte Tane Tau beschlossen, ebenfalls für seine Tante zu beten.

Jeden Abend, bevor er schlafen ging, betete er: „Gott, bitte mach meine Tante gesund. Hilf, dass es ihr besser geht“ Aber Tane Tau hatte sich gefragt, ob Gott seine Gebete hört. Dann besuchte er die Pfadfinderstunden und erfuhr von den Missionaren, dass Gott seine Gebete wirklich hörte. Er freute sich und betete weiter für seine Tante.

Ein Jahr verging. In dieser Zeit betete Tane Tau für andere Dinge, und Gott erhörte seine Gebete. Als er Gott bat, ihm bei Tests in der Schule zu helfen, half er ihm, gute Noten zu bekommen. Als er für seinen kranken Hund betete, machte Gott den Hund wieder gesund.

Genau ein Jahr und zwei Monate, nachdem er angefangen hatte für seine Tante zu beten, erhielt er die Nachricht, dass es ihr gut ging. Der Brustkrebs war vollständig verschwunden. Sie war geheilt! Seine Mutter war so glücklich! Und auch Tane Tau! Gott hatte seine Gebete erhört. Jetzt betete der Junge zu Gott über alles in seinem Leben. Er betete für sein Essen. Bevor er abends ins Bett ging, betete dafür, dass Mutter und Vater gesund bleiben. Er hat keinen Zweifel daran, dass Gott seine Gebete erhört.

Tane Tau war einer Pfadfindergruppe beigetreten, die von freiwilligen adventistischen Missionaren gegründet wurde. Eines der Missionsprojekte in diesem Quartal ist ein neues Zentrum für den Adventistischen Freiwilligendienst an der adventistischen Universität in Chile, in dem Studenten zu Missionaren ausgebildet werden sollen.

Die Eltern zum Gottesdienst einladen

Die fünfjährige Ana lief an einem Mittwochnachmittag zu ihrer Mutter in ihrem Zuhause in Brasilien. „Nie gehst du mit mir zum Gottesdienst“, sagte sie. Ihre Mutter war sprachlos. Sie fragte sich: Warum war ich noch nie mit meinem Kind in einem Gottesdienst? Manche Kinder beschweren sich, weil sie zum Gottesdienst gehen müssen, aber meine Tochter beschwert sich, dass ich nicht mit ihr dahin gehe.“ Sie antwortete: „Okay, ich werde mit dir zum Gottesdienst gehen.“ „Wann?“, fragte Ana. „Ich finde heraus, wann der Gottesdienst anfängt, und dann gehen wir hin“, antwortete sie Mama. „Prima“, sagte Ana.

Ana und ihre Familie waren keine Adventisten, aber sie hatten von den Adventisten gehört, als Ana Schwimmunterricht bei einem adventistischen Lehrer hatte. Der Lehrer hatte Ana zu den Jungpfadfindern eingeladen. Bei den Gruppenstunden hatten die anderen Kinder gefragt, warum sie am Sabbat nicht zu Gottesdienst komme. Deshalb hatte sie ihre Mutter gefragt, warum sie nicht zum Gottesdienst gingen.

Am nächsten Tag fragte Ana: „Wann gehen wir zum Gottesdienst?“ Ihre Mutter erklärte ihr, dass Gottesdienst am Samstag stattfinden würde. Am nächsten Tag, am Freitag, sagte Ana aufgeregt: „Morgen gehen wir zum Gottesdienst, richtig Mama?“

Ana wachte am Sabbat früh auf. Es war erst 6:30 Uhr. Sie lief zu ihrer Mutter, die noch in ihrem Bett schlief. „Mama, heute ist der Tag, an dem wir zum Gottesdienst gehen!“, rief sie. Ihre Mutter war überrascht, dass Ana so früh wach war. Normalerweise war es schwer, sie morgens für den Kindergarten zu wecken, und nun war sie hellwach!

Ein paar Stunden später gingen sie und ihre Mutter mit ihrer kleinen Schwester zum Gottesdienst. Ihr Vater sagte, er könnte nicht mitgehen, weil er beschäftigt sei. Ana gefiel der Gottesdienst sehr gut, ebenfalls ihrer Mutter. Die übergab bereits nach drei Monaten ihr Herz Jesus und ließ sich taufen. In der Zwischenzeit hatte Ana ihren Vater gefragt: „Wann kommst du auch mit?“ Er schien immer zu beschäftigt zu sein. „Ich bereitete mich noch darauf vor“, sagte er. „Irgendwann werde ich gehen.“ Ana akzeptierte das nicht. „Du gehst nächsten Sabbat mit – in Ordnung?“ sagte sie. Ihr Vater entgegnete: „Na gut, ich gehe mit.“ Anna freute sich sehr. Aber als der Sabbat kam, ging er doch nicht mit. Ana war jedes Mal bestürzt, wenn er seine Meinung änderte. Sie weinte und sagte: „Papa, du musst mitkommen!“

Es vergingen viele Monate. Früh an einem Sabbatmorgen kam Ana ins Schlafzimmer ihrer Eltern, um Papa zum Gottesdienst einzuladen. „Kommst du heute mit?“, fragte sie. „Nein, heute nicht“, sagte er. Ana ließ sich auf das Bett fallen und verschränkte ihre Arme. „Dann gehe ich heute auch nicht“, sagte sie. „Nein, geh mit deiner Mama und deiner Schwester“, sagte ihr Vater. „Nein“, sagte Ana. „Wir müssen zusammen als Familie gehen. Ich gehe nur, wenn du mitkommst.“ Er tat es.

Es war der glücklichste Tag in Anas bisherigem Leben! Ihre Augen leuchteten: Ihre ganze Familie war zusammen am Sabbat im Gottesdienst. Ein paar Monate später ließ auch ihr Vater sich taufen. Jetzt hofft Ana, alle ihre Onkel und Tanten zum Gottesdienst bringen zu können. Sie träumt davon, dass auch sie sich taufen lassen.

Klatschen, um Menschen einzuladen

Der zwölfjährige Antony stand vor einem alten Haus in Brasilien und klatschte laut in die Hände, aber nicht um Freude zu zeigen oder Beifall zu spenden. Er klatschte, denn das Haus war so alt, dass es keine Türklingel hatte. Es war so baufällig, dass es nicht einmal eine Tür hatte, an die er klopfen konnte. Antony klatschte, weil er die Aufmerksamkeit der Leute im Haus auf sich ziehen wollte. Er wollte, dass die Leute herauskommen, weil er ihnen etwas Wichtiges mitteilen wollte. Also klatschte er mit den Händen!

Schließlich kam eine alte Frau aus dem Haus. Sie fragte sich, was es mit dem Klatschen auf sich hatte. Sie sah den Jungen neben seiner Mutter stehen. Antony freute sich, die Frau zu sehen. Mit einem breiten, strahlenden Lächeln sagte er: „Guten Morgen! Wir sind hier, um sie zu einer besonderen Veranstaltung heute Abend mit Tombola und Snacks einzuladen. Aber das Wichtigste ist, dass wir heute Abend von Gott erzählen werden.“ Die alte Frau war sich nicht sicher, ob sie zu der Veranstaltung kommen wollte. Antony lächelte noch breiter. „Kommen sie einfach!“, sagte er. „Es wird ihnen gefallen.“ Es fiel der Oma schwer, eine so freundliche Einladung von einem so fröhlichen Jungen abzulehnen. Sie lächelte und versprach, an diesem Abend zur Evangelisationsveranstaltung in die Adventgemeinde zu kommen.

Antony und seine Mutter gingen hinüber zum nächsten Haus. Es war auch sehr alt und baufällig, es hatte ebenfalls keine Tür. Antony klatschte erneut. Kurz darauf erschien ein Mann. Er sah nicht erfreut aus, den Jungen und seine Mutter zu sehen. „Was wollt ihr?“, fragte er mürrisch. Antony lächelte. „Guten Morgen!“, sagte er und wiederholte seine Einladung. Der Mann gab an, dass er an diesem Abend beschäftigt sei. Aber Antony gab nicht auf. Er lächelte weiter. „Bitte, kommen Sie“, sagte er. „Es wird Ihnen gefallen.“ Es fiel dem Mann schwer, die Einladung des Jungen abzulehnen. Er lächelte leicht und willigte ein zu kommen.

So liefen Antony und seine Mutter mehrere Stunden lang die Straßen auf und ab, klatschten, wenn nötig, vor den Häusern und luden Menschen in die Gemeinde ein.

Als die Menschen Antonys Lächeln sahen und seine beharrliche Einladung hörten, sagten viele zu. Einige Leute baten auch um ein Gebet, und Antony betete für sie. An diesem Abend freute sich Antony, weil viele Menschen, die er eingeladen hatte, zu der Veranstaltung kamen. Er freute sich, weil sie nun etwas von Jesus hören würden. „Es macht mich sehr glücklich, Menschen einzuladen“, sagte er in einem Interview. „Es ist unglaublich: Jesus kann ihre Herzen berühren, weil ich sie eingeladen habe.“

Ein Teil der besonderen Missionsgaben am letzten Sabbat in diesem Vierteljahr werden dabei helfen, eine Kapelle an der adventistischen Internatschule in Pernambucano in Brasilien zu bauen. Sie befindet sich in der recht armen Region, in der Antony mit seiner Familie lebt.

Eure Gaben unterstützen die weltweite Mission unserer Kirche. Vielen Dank dafür.

Der Sabbat ist ein besonderer Tag

Für die sechsjährige Gaby war der Samstag ein Tag, an dem sie sich Zeichentrickfilme auf YouTube ansah, mit ihrem vierzehnjährigen Bruder Wesley Brettspiele spielte oder an dem sie mit ihren Freundinnen im Park in der Nähe Verstecken spielte. Und sie machte an dem Tag ihre Hausaufgaben, die noch nicht erledigt waren.

Dann lud einer von Wesleys Freunden ihn ein, der Pfadfindergruppe einer Adventgemeinde beizutreten. Wesley gefiel es bei den Pfadfindern. Er liebte es, neue Freunde zu finden und neue Dinge zu lernen.

Bald bemerkte er, dass sich auch eine Gruppe für jüngere Kinder zur selben Zeit die Jungpfadfindergruppe in der Gemeinde traf. Sie war für Kinder zwischen vier und neun Jahren gedacht. Er dachte an seine sechsjährige Schwester zu Hause. Er erzählte seiner Mutter und Gaby von den Jungpfadfindern. „Ich denke, es würde Gaby gefallen“, sagte er. „Sie könnte mit mir gehen. Viele von meinen Freunden bei den Pfadfindern haben jüngere Geschwister, die zur gleichen Zeit zu den Jungpfadfindern gehen.“ Gaby gefiel die Idee sehr. Das nächste Treffen fand am Tag vor ihrem siebten Geburtstag statt. Es schien das perfekte Geburtstagsgeschenk zu sein. „Darf ich mitgehen?“, fragte sie ihre Mutter. Die lächelte und erlaubte es ihr.

Gaby war sehr gern eine Jungpfadfinderin. Sie lernte viele neue Freundinnen kennen. Eine davon war ihre Nachbarin Dafne. Sie kannten sich zwar bereits, aber hatten sich vorher noch nie verabredet. Nun begannen sie, miteinander zu spielen. Dann freundete sich Dafnes Mutter mit Gabys Mutter an und besuchte sie, um mit ihr die Bibel zu studieren. Gaby begann Jesus zu lieben, sie verstand seine Erlösung nun immer besser. Sie lernte auch, dass der Samstag Gottes besonderer Gedenktag an die Schöpfung und die Erlösung ist.

Viele Monate vergingen. Wesley wurde bei einem Pfadfinder-Camporee getauft. Gaby feierte ihren achten Geburtstag. Dann eines schönen Tages entschieden sich Gaby und ihre Mutter für Jesus und ließen sich gemeinsam taufen. Heute ist der Samstag Gabys Lieblingstag in der Woche. Samstag ist kein Tag mehr, um Zeichentrickfilme auf YouTube zu schauen, ein Tag mehr, um mit den Freundinnen verstecken zu spielen, auch kein Tag mehr, um Hausaufgaben zu machen. Der Samstag ist jetzt der Sabbat – ein Tag, um in den Gottesdienst zu gehen, eine besondere Zeit mit Jesus zu verbringen und Gemeinschaft unter Glaubengeschwistern zu pflegen.

Jeden Freitagabend, wenn der Sabbat beginnt, treffen sich nun 25 bis 30 Kinder in der Garage von Gabys Familie, wo sie mit Dafne die Bibel studieren. Wie das zustande kam, davon handelt die Missionsgeschichte am nächsten Sabbat. Gaby gibt auch vier Kindern Bibelstunden. Mehr als alles andere wünscht sie sich, dass alle Kinder Jesus kennenlernen. Es ist der Schöpfer und der Erlöser und der „Herr über den Sabbat“ (Markus 2,28 NLB).

Eure Gaben unterstützen die weltweite Mission unserer Kirche. Vielen Dank dafür.

Eine Kinderversammlung in einer Garage

Das fanden die beiden Mädchen einfach nicht fair. Jeden Freitagabend traf sich ihre Mutter mit einer Gruppe von Erwachsenen bei ihrer Nachbarin Gaby, um über Jesus zu sprechen. Aber es gab dabei keine Gruppe für Kinder. Die zehnjährige Dafne und ihre große Schwester, die dreizehnjährige Isadora, meinten, das sei einfach nicht fair. Dann hatten sie eine Idee. Sie liefen zu ihrer Mutter, die im Nebenzimmer war. „Hey, Mama“, sagte Dafne. „Können wir eine Gruppe für Kinder gründen, um über Jesus zu sprechen?“ Ihre Mutter lächelte und meinte „Das ist eine gute Idee!“

Dafne und Isadora machten sich gleich an die Arbeit und schrieben ihre Ideen für eine Kindergruppe auf. Sie erarbeiteten ein Plan mit einem Programm für jede Woche. Sie brauchten auch einen Ort, wo sie sich treffen konnten. Die Erwachsenen trafen sich im Wohnzimmer der Familie ihrer Freundin Gaby. Also fragten sie Gaby, die auch zehn war, ob sie in ihrer Garage treffen könnte. Gabys Eltern waren damit einverstanden.

Nun mussten Dafne und Isadora Kinder finden, die zu ihrem Treffen kommen würden. Sie gingen in einen nahegelegenen Park. Dort sahen einige Mädchen, die sich auf einer Bank unterhielten. „Habt ihr am Freitagabend schon was vor?“, fragten sie. Ein Mädchen namens Sofia sagte, dass sie freitags normalerweise allein zu Hause sei und Langeweile hätte. „Komm doch zu Gaby“, sagte Dafne. „Wir werden lustige Spiele machen, Snacks essen und über die Bibel reden. Du kennst doch Gaby, oder?“ Sofia kannte Gaby, sie nahm die Einladung daher gerne an. Sie müsse zwar zuerst ihre Eltern fragen, aber sei sich sicher, dass sie es ihr erlauben würden. Dafne lud auch Sofias Freundinnen und jedes andere Kind im Park. Tatsächlich wollten alle kommen.

Am Freitagabend kamen 25 Kinder. Zu Beginn des Treffens stellten sich Dafne und Isadora vor und begrüßten die anderen Kinder. Dann sagte Dafne: „Wir sind so froh, weil heute Freitagabend ist. Der Sabbat hat schon angefangen.“ Die anderen Kinder schienen verwirrt. „Wie kann es Sabbat sein?“, fragte Sofia. Das war genau die Reaktion, die Dafne sich erhofft hatte. Sie erklärte, dass in der Bibel steht, dass der Sabbat von Freitag Sonnenuntergang bis Samstag Sonnenuntergang dauert. Dann lasen die Kinder in der Bibel, das Gott am Sabbat geruht hatte, nachdem er die Erde geschaffen hatte.

Nach der Bibelstunde servierten Dafne und ihre Schwester Popcorn mit Guaven- und Mangosaft. Im Nu war das Treffen vorbei. Es hatte 90 Minuten gedauert. „Kommt nächsten Freitag wieder“, sagte Dafne. Alle Kinder versprachen, wiederzukommen.

Am nächsten Freitag kamen die Kinder mit Süßigkeiten und Schokoladenkuchen, die sie nach dem Bibellesen essen wollten. Dafne bemerkte, dass Sofia es toll fand, mehr über Jesus zu lernen. Vier Monate nach dem ersten Treffen fragte Dafne Sofia: „Möchtest du dein Herz Jesus schenken und dich taufen lassen?“ „Ja!“ rief Sofia begeistert.

Heute sind Sofia und mehrere andere Kinder aus der Gruppe getauft. Und das ist noch nicht alles. Sofias Onkel und Tante haben mitgehört, was sie über die Bibel erzählt hat und wollen sich auch taufen lassen. Dafne ist sehr glücklich darüber!

Eure Gaben unterstützen die weltweite Mission unserer Kirche. Vielen Dank dafür.

Wie bereitet man sich vor auf das Ende der Welt?

Die Nachrichten im Fernsehen, die ihr Vater jeden Tag ansah, machten der zehnjährigen Andrielle Angst. In ihnen wurden häufig verheerende Stürme, Erdbeben und andere Naturkatastrophen gezeigt, terroristische Anschläge, Ermordungen und weitere böse Dinge. Andrielle schloss daraus, dass die Welt bald untergehen würde.

Sie hatte in einer Kirche vom Ende der Welt gehört. Jeden Sonntag nahm ihre ältere Schwester Shirley sie und ihren 13-jährigen Bruder Alef mit in eine andere Gemeinde zum Gottesdienst. Einmal hatten sie gehört, dass – wenn die Welt untergeht – Jesus wiederkommen und seine Anhänger in den Himmel holen würde. Sie wollten unbedingt in den Himmel kommen und Jesus sehen. Aber die Prediger erklärt nie genau, wie man sich auf das Ende der Welt und Jesu Wiederkunft vorbereiten konnte. Andrielle wollte das herausfinden und dazu selbst in der Bibel lesen. Sie fand zu Hause ein kleines Neues Testament und las jeden Abend darin. Sie las auch das Buch Offenbarung. Es war interessant, denn auch darin stand einiges von Katastrophen. Aber sie verstand vieles nicht.

Eines Abends sagte sie zu ihrem Bruder Alef: „Wir müssen zu Jesus beten, damit er uns die Kirche zeigt, die uns darauf vorbereitet, in den Himmel zu kommen.“ Alef gefiel der Vorschlag „Zeige uns die richtige Kirche“, betete Andrielle. „Wir wollen uns auf deine Wiederkunft vorbereiten. Wir wollen wirklich zu dir in den Himmel kommen.“ Nach dem Gebet fühlte sich Andrielle besser. Sie wusste, dass Jesus ihren helfen würde.

Zwei Jahre vergingen. Andrielle und ihre Schwester Shirley lebten nicht mehr bei ihrem Vater, sondern bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater. Alef blieb bei seinem Vater. An einem Samstagmorgen sagte Shirley plötzlich: „Andrielle, lass uns in eine Kirche gehen.“ Andrielle war überrascht, denn sie waren noch nie an einem Samstag in einen Gottesdienst gegangen. Aber sie war es gewohnt, mit Shirley Kirchen zu besuchen.

In der Adventgemeinde wurden die beiden herzlich empfangen und fühlten sich wohl. Es gefiel ihnen, dass die Leute ihre Bibeln aufschlugen und aus ihnen lasen. Sie besuchten die Gottesdienste weiterhin. Andrielle begann, mit zwei Frauen aus der Gemeinde die Bibel zu studieren, sogar gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater.

Sie erkannten, dass die Bibel erklärt, wie man sich darauf vorbereitet, in den Himmel zu Jesus zu kommen. In Johannes 3,16 steht: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“ (NLB) Alles, was sie tun musste, um das ewige Leben zu erlangen, war, Jesus zu vertrauen und ihm zu folgen. Andrielle wurde bewusst, dass Jesus ihr Gebet von vor zwei Jahren erhört hatte.

Heute ist Andrielle 27 Jahr alt und eine Krankenschwester. Sie bereitet sich auf ihren Einsatz als freiwillige Missionarin auf den Philippinen vor. Sie möchte den Menschen erzählen, dass die Welt zwar bald untergeht, aber sie darauf vorbereitet sein können, indem sie an Jesus glauben und ihm folgen. „Ich bin so dankbar und froh, dass Gott mein Gebet erhört hat, auch wenn es die Stimme eines Kindes war“, sagte sie in einem Interview. „Ich bin Gott dankbar, dass er mich in die Adventgemeinde geführt hat.“

Eine kleine Missionarin

Hadassa ist acht Jahre alt, aber sie bezeugt schon seit ihrer Geburt Gottes Wirken. Ihre Eltern wünschten sich sehr ein Baby. Sie beteten jeden Tag darum. Sie warteten und warteten, aber nichts geschah. Sie beteten dennoch weiter. „Gott, wenn du uns ein Kind schenkst, werden wir dir sehr dankbar sein und es dir weihen“, betete die Frau. „Aber wenn du uns kein Kind schenkst, werden wir dir trotzdem dienen“, betete der Mann.

Eines Tages brachte die Frau ein Mädchen zur Welt. Der Vater erinnerte sich an das Versprechen und weihten die kleine Hadassa Gott. Als sie erst einen Monat alt war, nahmen sie sie sabbatnachmittags mit, um christliche Bücher zu verteilen. Ihr Vater oder ihre Mutter trugen sie auf dem Arm, während sie zu den Menschen gingen, die in ihren Autos an einer roten Ampel warteten. „Oh, sie ist so süß!“, war häufig ihr Kommentar. Ihre Eltern fragten auch, ob sie kurz für die Menschen beten durften. Viele stimmten zu und nahmen die Bücher an. „Gott segne Sie!“ sagten manche, oder: „Gott segne Ihre Familie!“ Und fast jeder sagte: „Gott segne Ihre kleine Tochter!“

Als Hadassa zwei Jahre alt war, begann sie, selbst Bücher zu verteilen. Sie fing auch an, selbst zu beten. An einem Sabbatnachmittag rief eine Mutter, die im Auto an einer roten Ampel wartete: „Oh, sie ist so süß!“ Ihre Eltern lächelten und gaben Hadassa ein christliches Buch, das sie der Mutter geben sollte. Als die Mutter das Buch nahm, sagte ihr Vater zu Hadassa: „Bete für sie. Frag sie nach ihrem Namen, und bete dann für sie.“ Hadassa fragte die Frau und erfuhr, dass sie Maria hieß. „Darf ich für Sie beten?“, fragte sie. Maria stimmte zu, und Hadassa betete: „Vater im Himmel, segne Maria und ihre Familie.“ Maria freute sich. „Gott segne Ihre Familie“, sagte sie zu Hadassas Eltern.“

Die Menschen mochten es, wenn Hadassa für sie betete. Manche Leute weinten, andere dankten ihr. Wieder andere sagten: „Genau das habe ich in diesem Moment gebraucht. Gott hat euch geschickt.“ Hadassa mochte es, Bücher zu verteilen und zu beten. Sie war nicht ängstlich. Sie war glücklich, weil sie Menschen helfen konnte.

Heute ist Hadassa acht Jahre alt. Es macht ihr immer noch Spaß, Bücher zu verteilen und an Ampeln für Menschen zu beten. Aber sie hält auch Bibelstunden für ihre Schulkameradinnen ab. Sie predigt sogar manchmal in ihrer Gemeinde. Ihr größter Wunsch ist es, eine Missionarin zu werden, wenn sie erwachsen ist. Sie möchte weit weg von Brasilien reisen und in einem anderen Land als Missionarin arbeiten. Aber im Moment ist sie froh, in Brasilien von Jesus erzählen zu können. „Um eine Missionarin zu sein, muss ich die Bibel lesen, beten und Gott loben,“ sagte sie. „So wird Gott mir helfen, eine gute Missionarin zu sein.“

In diesem Quartal geht ein Teil der besonderen Missionsgaben an ein Projekt an der adventistischen Universität in Chile: ein neues Zentrum für den Adventistischen Freiwilligendienst, das jedes Jahr 30 Missionare in verschiedene Teile der Welt aussenden soll. In dem Zentrum wird es fünf Seminarräume und einen Hörsaal für 250 Personen geben. Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission unserer Kirche durch eure Gaben.

Der größte Wunsch eines Jungen

Kaue hatte nur einen Wunsch: Er wollte lesen und schreiben können. Obwohl er acht Jahre alt war, hatte er noch keine Schule besucht. Kaue lebte in der großen brasilianischen Hafenstadt Recife, wo es natürlich viele Schulen gab. Aber Kaue war nie auf eine gegangen wegen dem Durcheinander, das bei ihm zu Hause herrschte. Seine Eltern hatten sich scheiden lassen, als er gerade das Schulalter erreicht hatte. Daher verpasste er in dem Jahr die Einschulung. Dann kam er zu seiner Oma. Durch den Umzug verpasste er ein weiteres Schuljahr. Nun fürchtete er, nie zur Schule gehen zu können. Er fragte sich, ob sein Traum vom Lesen und Schreiben jemals in Erfüllung gehen würde.

Dann erzählte jemand seiner Großmutter von einem adventistischen Gemeindezentrum mit Lernprogrammen für Kinder. Kaue ging selbst in das Zentrum, um mehr darüber zu erfahren. Eine freundliche Psychologin nach seinem Namen und dann nach seinem größten Wunsch. „Mein größter Wunsch ist es, lesen und schreiben zu können“, sagte er. Die Psychologin wollte Kaue helfen, seinen Wunsch zu verwirklichen. Das Gemeindezentrum hatte keinen Kurs, um Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen, aber es gab einen Computerkurs. Die Psychologin sprach mit der Leiterin des Zentrums, die ihre Mutter war. „Ich glaube an diesen Jungen“, sagte sie. „Wir sollten ihn im Computerkurs anmelden.“ Die Direktorin schickte Kaue in den Computerkurs.

Der Computerlehrer begrüßte den Jungen. Dann setzte er ihn vor einen Computer und gab ihm ein Blatt mit Wörtern darauf. „Tipp das ab“, sagte er. Doch Kaue machte nichts, denn er konnte ja nicht lesen. Der Computerlehrer wandte sich an die Leiterin, die zugleich seine Mutter war. „Mama, der Junge kann nicht in diesem Kurs bleiben.“ Aber sie glaubte an Kaue und wollte ihm eine Chance geben. „Setz ihn neben einen anderen Jungen“, sagte sie. „Er kann von dem anderen Kind lernen.“

So fing Kaue an, lesen und schreiben zu lernen. Als er zum ersten Mal seinen eigenen Namen in den Computer tippte, war er ganz aufgeregt. „Ich kann meinen eigenen Namen schreiben!“, rief er.

Wochen und Monate vergingen, und Kaue lernte, gut zu lesen und zu schreiben. Er fing an, die Bibel zu lesen und seine Lieblingsbibelverse aufzuschreiben. Er besuchte auch sabbats die Gottesdienste im Gemeindezentrum, ebenso die Jungpfadfindergruppe. Jemand aus der Gemeinde half ihm, eine Kluft zu kaufen. Einige Zeit später konnte er mit anderen Kindern in eine normale Schule gehen. Heute ist Kaue elf Jahre alt. Vor wenigen Monaten übergab er sein Leben Jesus und ließ sich taufen. Er ist so glücklich! Er freut sich, weil mehr als sein Traum wahr geworden ist.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben am Ende dieses Vierteljahres kommt der adventistischen Internatsschule im brasilianischen Bundesstaat Pernambucano zugute. Diese Grund- und weiterführende Schule befindet sich in der Region, in der Kaue lebt. Auf dem Schulgelände soll eine Kapelle gebaut werden. Mehr dazu nächste Woche.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission unserer Kirche durch eure Gaben. Sie kommen auch Schulen in Missionsgebieten zugute.

Die Frucht beharrlicher Einladungen zum Gottesdienst

Andersons Leben war gut, als seine Mutter für eine adventistische Schule in Brasilien arbeitete. Er war sechs Jahre alt, als sie anfing, Kleidung für die Lehrer und Schüler zu waschen. Durch das Schulgelände gab es einen Fluss, aber dessen Wasser war zu schmutzig. Sie trug die Wäsche weiter weg zu einem Fluss mit sauberem Wasser. Dort wusch sie die Wäsche mit der Hand, dann trocknete, bügelte und faltete sie sie. Sie nahm Anderson sabbats mit zum Gottesdienst. Dort lernte der Junge Jesus kennen.

Das große Unglück geschah, als Anderson 11 Jahre alt war. Es regnete auf einmal mehr als sonst. Das Wasser des schmutzigen Flusses stieg höher und höher. Es dauerte nicht lange, bis das Wasser die Häuser der Lehrer überflutete, die Kapelle der Schule. Schließlich überschwemmte die Flut das ganze Schulgelände und zerstörte die Schule.

Auch das Haus, in dem Anderson wohnte, wurde zerstört. Seine Familie hatte kein Dach mehr über dem Kopf, seine Mutter keine Arbeit mehr. Das Leben wurde hart für seine Familie. Sie zogen für ein paar Monate auf einen kleinen Bauernhof, dann in eine Stadt und eine andere. Anderson ging nicht mehr zum Gottesdienst.

Drei Jahre vergingen. Als Anderson 14 war, fing er an, in einem Geschäft zu arbeiten. Ein Kollege von ihm, ein junger Mann namens Marlon hieß, erzählte ihm von Gott. Anderson spielte Marlon immer wieder Streiche, aber der wurde nie wütend. Er lud er Anderson zum Gottesdienst ein, der kam aber nicht mit. Doch Marlon gab nicht auf; er lud Anderson immer wieder zum Gottesdienst ein. Eines Tages – acht Jahre nach ihrer ersten Begegnung – kam Anderson doch wieder in die Adventgemeinde mit. Dort wurden evangelistische Versammlungen abgehalten, bei denen Marlon über Jesus predigte. Anderson kam auch die nächsten Tage wieder. Seine Erinnerungen kamen wieder hoch, wie seine Mutter ihn als Jungen mit zu den Gottesdiensten an der adventistischen Schule genommen hatte. Schon bald danach ließ sich Anderson taufen. Nun war er an der Reihe, Menschen zum Gottesdienst einzuladen. Er wollte, dass jeder von Jesus hört.

Bis heute hat Anderson drei Gemeinden in Brasilien gegründet. Außerdem hat er mehr als 100 Menschen zur Taufe geführt, darunter auch seine Mutter und andere Familienmitglieder. Anderson sagte in einem Interview: „Das Leben ist gut, wenn man Gott und andere Menschen liebt.“ Er lädt immer wieder Menschen zum Gottesdienst ein – so wie Marlon ihn beharrlich eingeladen hatte. „Wegen Marlons Beispiel habe ich meine Familie nie aufgegeben“, sagte er.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben am nächsten Sabbat wird dabei helfen, eine Kapelle an der adventistischen Internatsschule in brasilianischen Bundesstaat Pernambucano zu bauen. Sie wurde gegründet, um die andere Schule nach der Überschwemmung zu ersetzen, aber es gibt dort noch kein Kapellengebäude. Eure Spenden am nächsten Sabbat werden dazu beitragen, eine Kapelle zu bauen, in der Kinder mit ihren Familien Gottesdienst feiern können, so wie Anderson es als Junge mit seiner Mutter getan hatte. Vielen Dank für eure großzügigen Spende für dieses Projekt!

Ein Amazonasjunge, der Jesus treu blieb

Als Glauco ein kleiner Junge war, kamen adventistische Missionare in sein abgelegenes Dorf am Amazonas. Sie Missionare bauten eine Kapelle und ließen einen Missionar namens Pita zurück. Der erzählte den Dorfbewohnern drei Monate lang von Jesus. Pita lud Glauco ein, der Jungpfadfindergruppe beizutreten. Glauco gefielen die Gruppenstunde. Er hörte gern biblische Geschichten. Doch am nächsten Tag war die Jungpfadfindergruppe geschlossen, ebenso die Gemeinde. Pita hatte die Stadt unerwartet verlassen, und niemand im Dorf konnte die Gemeinde und die Jungpfadfindergruppe leiten.

Doch Glauco betrachtete sich als Siebenten-Tags-Adventist. Zu Hause las er regelmäßig in einer Bibel. Er hielt auch den Sabbat. Er sang Lieder und las in der Bibel. Seine sechs größeren Brüder sahen das nicht gern. Sie glaubten nicht an Gott. Eines Tages riss ihm einer seiner Brüder die Bibel aus der Hand. „Du brauchst das nicht zu lesen“, sagte er, „das sind Märchen.“ Glauco war zu jung, um sich zu wehren, also weinte er nur. Eines Tages schnappten sie sich die Bibel und zerrissen sie in zwei Teile.

Einige Jahre vergingen. Glauco wuchs zu einem Teenager heran, aber seine Brüder hänselten ihn immer wieder. Eines Tages berichtete ihm seine Mutter, dass auf dem Amazonas eine schwimmende Kirche angekommen sei. „Der Pastor ist heute zu uns nach Hause gekommen und hat uns eingeladen, Gott auf seinem Boot anzubeten“, erklärte sie. „Er sagte auch, dass wir Preise gewinnen könnten.“ Glaucos Brüder freuten sich darauf, zu dem Schiff zu gehen und einen Fußball oder eine Bratpfanne zu gewinnen. Sie wussten nicht, zu welcher Kirche das Schiff gehörte. Glauco beschloss, es herauszufinden. Er ging mit seiner Mutter und seinen Brüdern zur schwimmenden Kirche. Nachdem der Pastor die Preise verteilt hatte, blieb Göauco, zu hören, was er über Gesundheit sagte. Er war erstaunt, als der seinen Vortrag mit den Worten begann: „Wir sind von der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.“ Glauco war glücklich! Er hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder in eine Adventgemeinde zu gehen.

Die schwimmende Kirche blieb fünf Monate lang in dem Dorf. Jeden Donnerstag hielt der Pastor ein Treffen für Jugendliche ab. Glauco erzählte, dass er nur ein einziges Pfadfindertreffen miterlebt hatte, aber dennoch Jesus liebte und den Sabbat hielt. Der Pastor fragte ihn daraufhin: „Willst du getauft werden?“ Das wollte Glauco wirklich. Der Pastor erzählte Glauco auch, dass er bei einem Projekt für Teenager und junge Erwachsene als freiwilliger Missionar für Jesus arbeiten könnte. „Möchtest du Missionar werden?“, fragte er Glauco. Der sagte sofort ja.

Aber seiner Mutter und seinen Brüdern gefiel der Gedanke nicht, dass er sich taufen lassen wollte. Sie wollten erst recht nicht, dass er ein Missionar wurde. Doch dieses Mal wehrte sich Glauco: „Mein ganzes Leben lang habt ihr noch nie etwas Gutes für mich getan“, sagte er bitter. „Könnt ihr mir nicht einfach erlauben, frei zu tun, was ich will?“ Er ließ sich nicht davon abhalten, sich taufen zu lassen. Der Pastor der schwimmenden Kirche taufte ihn zusammen mit mehreren anderen Menschen aus dem Dorf.

Die Adventgemeinde des Dorfes, die so viele Jahre geschlossen war, wurde renoviert und wiedereröffnet. Glauco war glücklich, jeden Sabbat in die Adventgemeinde gehen zu können. Ob er nun Missionar wurde oder nicht, spielte im Moment keine Rolle. Er wusste, dass Gott für ihn sorgen würde.

Glaukos Mutter sah, wie glücklich er war. Sie war neugierig warum, und sprach mit dem Pastor der schwimmenden Kirche. Sie studierte mit ihm die Bibel. Einen Monat nach Glaukos Taufe wurde auch sie getauft. Sie änderte ihre Meinung darüber, dass er Missionar werden wollte und sagte zu ihm: „Geh und diene Jesus!“ Jetzt bereitet sich Glauco darauf vor, ein Jahr als Missionar zu arbeiten. Er könnte nicht glücklicher sein.

Die schwimmende Kirche, die Glaukos Dorf am Amazonas besuchte, wurde mit Hilfe von besonderen Missionsgaben aus dem Jahr 2016 finanziert. In diesem Quartal unterstützen die Missionsgaben ein weiteres wichtiges Projekt in Brasilien: den Bau

einer Kapelle an der adventistischen Internatsschule im Bundesstaat Pernambucano. Außerdem werden drei Projekte in Chile unterstützt: den Ausbau von Wohnheimen an der adventistischen Universität in Chile und den Bau eines Zentrums dort für den

Adventistische Freiwilligendienst, das jedes Jahr 30 Missionare aussenden soll. Zudem sollen in 100 einkommensschwachen Gemeinden Räume für Kindergottesdienste geschaffen werden. Vielen Dank für eure Spenden für diese wichtigen Projekte!